



Zwischen Mensa und Moritzbastei

KOMMENTAR



Von Stephanie Riedel*

Nüchtern betrachtet war's betrunken besser

Unsere Erziehungsberechtigten erlebten Saufgelage, verließen die Sause sternhagelvoll und nüchternen langwierig aus. Dabei schaden sie der Gesellschaft erheblich. Ihre Arbeitskraft entfiel für einen Tag, die Wirtschaft litt.

Unsere Generation hingegen erkennt die Zeichen der Zeit. Schluss mit dem faulen Studentenleben von anno dazumal – zurück zu bürgerlichen Tugenden! Studenten von heute setzen einen neuen Trend und bedienen sich eines wertvollen Anti-Katermittels: Elotrans. Dieses eigentlich zur Durchfallbekämpfung entwickelte Präparat füllt den gequälten Elektrolythaushalt nach einer durchzechten Nacht auf.

Leipzig als die neue Hochburg des Elotrans-Handels: Die Nachfrage bestimmt das Angebot. Zahlreiche Apotheken stellen sich aufs lukrative Geschäft ein und bieten das Mittel präventiv feil. Die Mitarbeiter empfangen die Studierenden mit einem warmen und herzlichen Lächeln, wohl wissend, dass der junge, studentische Körper wieder auf Hochtouren laufen wird, und verticken die Tütchen. Auch Labore aus der Tschechischen Republik liefern die Studierenden, die gerade beim Zechen sind. Bestellung via Handy: Elotrans-Taxen cruisen durch die City und versorgen die Studis, denen der Kopf schon brummt, nächtlich mit dem neuen Shit.

Spätestens um 06:30 Uhr in der Früh ist die junge Leistungsgesellschaft wieder voll da. Hauen für die nächste Hausarbeit in die Tasten, eilen von Termin zu Termin, arbeiten mit höchster Effizienz an einem optimierten Lebenslauf. Die Studierenden wissen, worauf es ankommt: durch Leistung auffallen, nicht ausfallen. Der olympische Gedanke „Dabei sein ist alles“ ist passé, was zählt, ist ein anderes Olympia-Motto: „Schneller, höher weiter!“ Für verantwortungsvolle Elotrans-Konsumenten will übrigens das Bundesministerium für Forschung und Bildung gemeinsam mit der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände in diesem Jahr erstmals die „Studentische Verdienstmedaille für Alkoholkonsum ohne anschließenden Leistungsabfall“ verleihen. In diesem Sinne: Prost! Und schnell zurück an die Arbeit!

*Stephanie Riedel ist Studentin der Kommunikations- und Medienwissenschaft im 3. Semester

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Wahlfachs Crossmedia-Journalismus der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion LVZ-Campus produziert. Chefredaktion: Dr. Uwe Krüger, Andreas Lamm. Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Wiebke Stedler, Stephanie Riedel, Raja Khadour und Tobias Wagner.



Mord mit Abstimmung

Mitbestimmen, was in einem Film passiert, den Schauspielern einen kleinen Hinweis geben und die Geschichte beeinflussen – das funktioniert normalerweise nicht. Deswegen haben sich die Studierenden der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur etwas ausgedacht: einen interaktiven Impro-Krimi. Realisiert wurde er zusammen mit der Impro-Gruppe „Theaterturbine“, gesteuert von

einem hochgerüsteten Regie-Raum aus (Foto). Das Publikum verfolgte das Geschehen live am eigenen Bildschirm, online konnten die rund 100 Zuschauer durch Abstimmungen und eigene Vorschläge immer wieder in die Story eingreifen. Was alles hinter den Kulissen dieser Show passierte, können Sie unter lvz.de nachlesen.

FOTO: CELINE SCHMOCK

„Queerfeindlichkeit ist an der Uni Leipzig sehr präsent“

Referentix* Beccs Runge vom Studierendenrat über den Beschluss gegen Diskriminierung queerer Menschen an der Alma Mater

Im Januar hat der Studierendenrat (StuRa) der Uni Leipzig einen Beschluss gegen Queerfeindlichkeit gefasst und sich klar gegen die Teilnahme von Personen oder Institutionen an Veranstaltungen im universitären Kontext positioniert, die sich queerfeindlich präsentiert haben. Eingbracht hatte den Antrag Beccs Runge, seit einem Jahr für Gleichstellung und Lebensweltpolitik im StuRa zuständig. Beccs identifiziert sich als nicht-binär und nutzt die Pronomen „es, nims, das“.

Die Universität wird meistens als offener und toleranter Ort wahrgenommen. Trotzdem spricht ihr von Queerfeindlichkeit. Gibt es dafür Beispiele?

Queerfeindlichkeit ist an der Uni Leipzig sehr präsent. Verschiedene Veranstaltungen hatten einen Kontext, in dem queere Menschen verunsichert wurden oder bewusst Transfrauen ausgeschlossen wurden. So wurde im vergangenen Oktober eine politische Aktivistin ein-

geladen, die in ihrer Facebook-Bio „Anti Trans Ideology“ stehen hat. Ein anderes Beispiel: Schwule Männer müssen ein Jahr lang sexuell enthalten gelebt haben, um Blutspenden zu dürfen. Das ist eine Art Diskriminierung, und die wird indirekt auch in die Uni getragen, wenn das Deutsche Rote Kreuz zur Blutspende innerhalb der Uni-Räume aufruft. Oder die Toiletten: Es gibt am gesamten Augustusplatz eine einzige genderneutrale Toilette. Sie ist hier im StuRa.

In dem Beschluss wird von der Ablehnung der Teilnahme bestimmter Personen oder Institutionen gesprochen. Was heißt das genau? Was bringt das den betroffenen Personen?

Der StuRa lädt keine Personen oder Organisationen zu Veranstaltungen ein, die queerfeindliche Positionen vertreten. Außerdem wenn es beispielsweise bei den Veranstaltungen um die Räume geht, die der StuRa vermieten kann,

dann haben wir einen Beschluss, der das Ganze eingrenzt. Dann können wir uns positionieren und sagen: „Die Uni möge bitte prüfen, ob sie dieser Gruppe bewusst diese Räume geben möchte, und damit Queerfeindlichkeit unterstützt. Da-

Hintergrund

Queer bedeutet alles, was von der Norm abweicht. Queer kann als Überbegriff für Menschen benutzt werden, die nicht in die romantischen, sexuellen und/oder geschlechtlichen Normen der Gesellschaft passen, wie lesbisch, schwul, bisexuell, Trans, intersexuell oder nicht-binär. Als nicht-binär bezeichnen sich Menschen, die sich nicht in den Kategorien „Mann“ oder „Frau“ repräsentiert sehen. Unter Queerfeindlichkeit versteht man die Diskriminierung, die diese Menschen aufgrund der sexuellen Orientierung und/oder Geschlechtsidentität erleben.

mit wollen wir, dass der StuRa sich gegen diese Queerfeindlichkeit positioniert und ein sicheres Umfeld für queere Menschen schafft.

Wenn du jetzt in der Lage wärst, drei Maßnahmen an der Uni ergreifen zu können, was wäre das?

Die Möglichkeit, als Transperson, auch ohne rechtliche Grundlage über das Personenstandsgesetz und das Transsexuellengesetz den eigenen Namen zu ändern. Eine überarbeitete Toiletten-Politik und binäre Geschlechterrollen aus den Toiletten zu entfernen und das Ganze zu überdenken. Außerdem eine Schulung von Dozierenden, was biologistische, homophobe, transfeindliche und sexistische Äußerungen und Annahmen in Veranstaltungen sowie Folien und Lehrmaterialien angeht.

*Referentix ist die genderneutrale Bezeichnung einer referierenden Person / Interview von Raja Khadour

Nur auf dem Papier

Um vom Studierendenstatus zu profitieren, schreiben sich viele an der Universität ein, ohne den Abschluss anzustreben

Von Lina Kordes und Scott Heinrichs

Clara* ist Scheinstudentin. Seit Oktober 2018 ist sie nun schon an der Uni Leipzig eingeschrieben, ohne jemals eine Veranstaltung besucht oder eine Prüfung abgelegt zu haben. Scheinstudentin zu werden war für sie allerdings keine bewusste Entscheidung. „Ich konnte mich zu Beginn des Studiums nicht überwinden, Veranstaltungen zu besuchen.“ Statt ihr Studium abzubrechen, blieb sie aber trotzdem an der Uni eingeschrieben – obwohl sie noch nie einen Kurs ihres geisteswissenschaftlichen Studiums besucht hat. Grund dafür sind für sie vor allem das Semesterticket und das Kindergeld. Gut fühlt sich die 21-jährige Leipzigerin dabei trotzdem nicht. „Ja, ich fühle mich sehr schlecht deswegen. Deshalb

möchte ich schnellstmöglich eine Ausbildung beginnen, um nicht mehr in dieser Situation zu sein.“

Wer an einer Hochschule eingeschrieben ist, kann von vielen Vorteilen profitieren. Dazu zählt unter anderem das Semesterticket, womit man kostengünstig öffentliche Verkehrsmittel nutzen kann. Das Ticket ist im Semesterbeitrag enthalten, der sich an der Universität Leipzig aktuell auf 225 Euro beläuft. Auf den Monat heruntergerechnet zahlt man also 37,50 Euro für einen Fahrschein, der das gesamte Netz des Mitteldeutschen Verkehrsverbands (MDV) abdeckt. Ein normales Monatsticket in Leipzig kostet dagegen 78,90 Euro. Außerdem ergeben sich durch den Studierendenstatus Vorteile bei der Krankenversicherung, und der Anspruch auf Kindergeld bleibt erhalten.

Hürden für ein Scheinstudium gibt es kaum, vor allem zulassungsfreie Studiengänge sind beliebt. Auch Paula* nutzt diese Situation aus. Sie hatte sich im Wintersemester 2019/20 für ein geisteswissenschaftliches Studium eingeschrieben. Im Gegensatz zu Clara war ihr Fernbleiben von der Universität kein Versehen. „Ich hätte sonst Arbeitslosengeld beantragen müssen und hätte eine unschöne Lücke im Lebenslauf gehabt“, betont Paula. Das Scheinstudium, das sie im September beenden will, habe ihr Zeit gegeben. „Die Prüfungen habe ich einfach geschoben, das ging ohne Probleme.“ Das Jahr habe ihr sehr geholfen, sich beruflich neu zu orientieren, ohne sich als arbeitslos melden zu müssen. Eine neue Stelle hat sie bereits.

Die Universität Leipzig hat dagegen wenig Handhabe. Wenn bis

zum dritten bzw. fünften Semester keine Prüfungsnachweise erfolgen, sind Studienberatungen vorgesehen – wer die nicht in Anspruch nimmt, hat aber keine Sanktionen zu befürchten. Erst wenn Studierende innerhalb von vier Semestern nach Ende der Regelstudienzeit ihre Abschlussprüfung nicht ablegen, gilt diese als nicht bestanden.

Der Uni Leipzig ist diese Problematik bekannt, sie sei aber nicht überzubewerten. „Valide Zahlen gibt es nicht. Wir gehen davon aus, dass es sich insgesamt um eine geringe Anzahl handelt“, teilt Pressesprecher Carsten Heckmann mit. Dass die Intensität des Studiums variieren könne, sei unstrittig. Ein Vorgehen gegen Scheinstudierende gibt es also weiterhin nicht.

*Name geändert

Ungewisse Zukunft für Onomastik

Namenforschung bei Studenten beliebt

Seit Jahrzehnten ist die Namenforschung, auch Onomastik genannt, ein Aushängeschild der Universität Leipzig. Neben einer Namenberatungsstelle, die Gutachten über die Herkunft von Namen ausstellt, bietet das Institut für Slavistik jedes Semester Wahlmodule der Onomastik an. Das Lehrangebot ist sehr beliebt. „Pro Semester bewerben sich bis zu 100 Studierende auf die Module. Platz gibt es jedoch nur für dreißig von ihnen“, erzählt Dr. Dietlind Kremer, die am Institut Namenforschung lehrt.

Eine dieser Studierenden ist Pauline Vorberg. Sie studiert Theaterwissenschaften und hat sich aus Neugierde dazu entschieden, für ein Semester das Wahlmodul zu studieren. Zusammen mit ihren Kommilitonen versucht sie, die Herkunft verschiedenster Orts-, Personen- oder Familiennamen herauszufinden. Aus den Onomastik-Seminaren nimmt sie viel für ihr Studium der Theaterwissenschaften mit: „Viele Namen werden in Theaterstücken bewusst gewählt. Onomastik öffnet einem die Augen dafür, ihre Bedeutung zu hinterfragen.“

„Die Wahlmodule der Onomastik bieten Studierenden verschiedener Fachrichtungen eine gute Gelegenheit, ihr Kernfach zu ergänzen“, erklärt Dr. Kremer. Doch die Zukunft dieses Studienangebots ist ungewiss. Bereits 2008 ging der letzte Professor für Onomastik in den Ruhestand, sein Lehrstuhl konnte nicht nachbesetzt werden. Einen geplanten Master-Studiengang Onomastik konnte das Institut nie realisieren. Dietlind Kremer ist seitdem die einzige Dozentin in Leipzig, die dieses Fach unterrichtet. Auch die Namenberatungsstelle betreibt sie allein mit der Hilfe von zwei Honorarkräften. „Es gibt wenige Bemühungen vonseiten der Universität, die Zukunft der Onomastik zu sichern“, meint Kremer. Dabei ist die Universität Leipzig derzeit die einzige deutschlandweit, die Lehrveranstaltungen speziell im Fachbereich Namenforschung anbietet.

Der Dekan der Philologischen Fakultät, Beat Siebenhaar, hält wiederum einen Ausbau der Onomastik für unwahrscheinlich. Hierfür gäbe es keine finanziellen und personellen Kapazitäten. „Solange wir darum kämpfen müssen, überhaupt die bestehenden Professuren zu erhalten, ist an eine Neubesetzung der Onomastikprofessur nicht zu denken“, so der Dekan.

Wiebke Stedler, Antonia Eisermann

IN KÜRZE

Neue Impfstoff-Forschung

In seinem neuen Institut für Wirkstoffentwicklung möchte Jens Meiler gemeinsam mit Pharmazie-Studenten an neuen Impfstoffen forschen. Der Leipziger Bioinformatiker und Chemiker wurde 2018 mit der renommierten Humboldt-Professur ausgezeichnet. In Leipzig will er nun sein eigenes Institut gestalten: „Es ist die Möglichkeit, eine Forschungseinheit von internationalem Niveau aufzubauen.“ Meiler war zuvor 20 Jahre lang in den USA aktiv gewesen und hatte auch dort die Möglichkeit gehabt, ein Institut zu leiten. Doch seine Entscheidung für Leipzig sei vielschichtig: „Ich habe hier viele Kontakte, wissenschaftlicher und persönlicher Natur. Meine Frau und ich sind aus Leipzig, unsere Eltern auch.“ Es sei „sehr attraktiv“ gewesen zurückzukehren. Seine Studenten können sich ab Herbst sowohl auf informatische als auch chemische Inhalte einstellen.